

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

295 (19.12.1931) Die Mußestunde

in sein Fleisch. Der Mann war ein stolzer Schermer und eine ohnmächtige Wit überkam ihn. Er nahm alle Kraft zusammen und schlug mit beiden Händen wie sinnlos darauf los. Der eine oder der andere — es war ein Kampf auf Leben und Tod. Er wollte den Hund umfassen, erwürgen, zermalmen. Aber der entfällt ihm, duckte sich wie ein Raubtier, sprang ihn an und fuhr ihm an die Kehle.

Ein Schrei . . .
Der Mann schwankte, taumelte durchs Zimmer, über die Diele, hinaus auf die Treppe. „Hilfe! — Hilfe! —“ Nach ein paar Schritten brach er in die Knie, sank zusammen und kollerte die Stufen hinunter . . .

„Was war das?“ Draußen wurde es lebendig. Türen gingen, Leute, Stimmen, Rufe der Angst, des Schreckens.

Die Leute im Hause stiegen zusammen und fanden ihn in seinem Blute.

Eine gelbe Dose aber schob zwischen ihnen hindurch und flüchtete hinaus ins Freie.

Literatur

Alle an dieser Stelle besprochenen und angeführten Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung bezogen werden.

Heinz Scharrelmann, Wintepants Weihnachts und andere Erzählungen für die Jugend. Mit Illustrationen von Ernst Kugler. In Ganzleinen Mark 1,20. Ein neues Buch von Heinrich Scharrelmann bedeutet für die Kinderwelt immer ein Ereignis, denn Scharrelmann ist den Kindern kein Unbekannter: seine Bücher sind längst zu den Lieblingsbüchern der Jugend geworden. Es ist eine Freude, den Verfasser immer wieder neue Stoffe aus dem Interessentenkreis der Kinder hervorgehen zu sehen. Auch in diesen reizenden, anschaulichen Erzählungen bewährt er wieder seine hervorragende Kunst, sich in die Kinderseele einzufühlen und sie die Umwelt erleben zu lassen. — Das Buch mitten hinein ins jugendliche Leben, drückt sich alles. Das steigt jedem Kinde mitten ins Herz, mitten hinein in das eigene Fühlen, Wollen und Erleben, daß es ihm warm werden muß, warm vor lauter Freude. Reiner geht es hier an Raum, auf alle die einzelnen Geschichten einzugehen, es seien deshalb nur die Titel kurz aufgeführt, aber auch diese werden schon ein Bild von der Reichhaltigkeit des Inhalts geben: Wintepants Weihnachts; Das Abenteuer auf dem Schulweg; In Großvaters Stube; Frau Weibchen; Das goldene Ringeln; Ein böser Tag; Geert Stiefel; Eine Schredensstunde; In den Sandbergen; Die Sebanfeier im Lappengana; Im treibenden Boot; Triebels große Welt; Die hübschen Wälder von Ernst Kugler passen sich vorzüglich an.

Hausfrauen-Zeichenkalender 1932. Herausgeberin Frau Dr. Erna Meyer. Mit vielen Abbildungen und Tafel. Preis 2.— RM. Französische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Die Frau, die sich einmal an den von Frau Dr. Erna Meyer herausgegebenen Hausfrauen-Zeichenkalender gewöhnt hat, wird sich sehr praktisch und bequemeres Hilfsmittel für ihre Hausfrauenarbeit denken können und wünschen. Ist doch hier alles vorgegeben und zusammengestellt, was die Frau an Ueberflüssen und Tabellen braucht, und die Einteilung ist so gelöst, die Anordnung so praktisch und die im Text- und Bilderteil enthaltenen Aufsätze und Illustrationen so wichtig, daß der Preis von nur 2.— RM. sich vielfach bezahlt macht. Besonders wertvoll scheinen uns auch die neu aufgenommenen Tabellen über die Gemüßpflanzen im Hausgarten, über die wichtigsten Hausinsekten, die Ueberflüsse über das Notwendigste bei der Raumreinigung, die Zusammenfassung für den künstlich ernährten Säugling und die Ueberflüsse über die beim Einkauf von Kolonialwaren zu beachtenden Gesichtspunkte. Was führt es auf jeder Seite und in jeder Zeile dieses Kalenders, daß er aus praktischer Arbeit entstanden ist und so wird er auch der praktischen Arbeit unserer Frauen, an denen heute mehr denn je das Wohl und Wehe der Familie und des ganzen Volkes hängt, dienlich und förderlich sein.

Rosmos-Zeichenkalender 1932/33. Wenn ein Kalender so begeisterten Anklang und so weite Verbreitung bei der Jugend findet wie der Rosmos-Zeichenkalender, dann muß es schon etwas Gutes sein, was den Kindern und den Jugendlichen der Jugend voll und ganz entspricht. Denn hier ist frischer als gerade das herauswachsende Geschlecht, für das dieser Kalender bestimmt ist und die Begeisterung ist noch verständlich, denn es ist wirklich bezaubernd, wie auf engem Raum hier unendlich viel gebracht wird, eines interessanter als das andere: Aufsätze, Tabellen, Ueberflüsse, Spiele und Scherze, Rätsel und Preisaufgaben, und eine Menge lustige und interessante Bilder ergänzen den Kalender, der übrigens vom Jahr 1932 bis Ostern 1933 reicht. Und dabei kostet der hübsche, prägnante, in Ganzleinen gebundene Kalender nur 1,50 RM. — eine besondere Leistung der Französischen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.

Rosmos-Abreißkalender 1932. 63 Bilder, 3 mehrfarbige Tafeln auf Kunstdruckpapier nach Photographien und Zeichnungen aus dem Gebiet der Naturwissenschaft. Herausgegeben vom „Rosmos“, Gesellschaft der Naturfreunde, Französische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Preis 2,40 M. Der Rosmos-Kalender ist wieder da! (Französische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.) Wundervolle und seltene Bilder zeigen uns die Wunder der Tierwelt und des gestirnten Himmels, führen uns nach Afrika und Island, nach Nord- und Südamerika, nach Japan, Madagaskar und Java, sie lassen uns die Natur erschauen und die der neuen Welt erleben und geben uns herrliche Einblicke in das Leben der Falter, der Käfer, der Vögel und Fische. Dazu kommen noch andere interessante Landschaftsaufnahmen, und als besonders anregend werden auch die kurzen und klaren Bild-Erklärungen angesehen werden. Der Preis von 2,40 RM. ist so ungewöhnlich niedrig, daß es niemand veräumen sollte, sich dieses immerwährende Schatzkästchen für sein Heim zu erwerben, das ihm jeden Tag im Jahre Freude und anregende Belehrung vermittelt!

Wälder und Regen-Kalender 1932. Von Gilly Peterlein, Verlag Knorr & Hirth, München. — Ein ebenso guter wie origineller Gedanke, einen Kalender ganz nur mit Bildern von Wäldern und Regen auszustatten. Daß der Gedanke einsehbar, bewies der ungeahnte Erfolg des Kalenders für 1931, wo die erste Auflage so rasch vergriffen war, daß bereits Anfang Dezember eine neue Auflage gedruckt werden mußte, die auch bereits durch Vorbestellungen im Fu abgegangen war. Der Kalender bringt eine große Zahl ausgedehnter Aufnahmen prächtiger Wälder aller Art.

sen, begleitet aus von Regen. Diese Erklärungen betreffen aber die Wasserlaufverhältnisse der Tiere. Der Kalender bringt also auch viel Belehrung; er ist ein schöner Wandkalender und ist auch sehr geeignet, den Kindern den verhaltenen Gaudieren noch näher zu bringen. Jedem Wälder- und Regenfreund kann der schöne Kalender nur empfohlen werden.

Die „Gigante Welt“ hat das unbestreitbare Verdienst, ihre Leser stets durch ausgedehnte Darstellungen auf dem Gebiete der Gesamtgeschichte, der Mode und des geschäftlichen Lebens zu fesseln. Die besonderen Vorzüge des Weltjahreshefts sind Tradition. Auch in diesem Jahre werden wir von einer Fülle des Schönen und Praktischen überrascht.

Räffelecke

Brotschnecken

B o o
F e o h i e v
W i n n c a t n
c e n n h c o
z a c r

Die Punkte dieser Abbildung sind durch Buchstaben zu ersetzen, derart, daß senkrecht von oben nach unten zu lesende Wörter entstehen. War die Wahl der Wörter die richtige, so ergibt die Mittelstie ein neues Wort.

Schlangen-Rästel

Ein Ärtlicher Kaufmann besuchte sieben Ortschaften, die merkwürdigerweise dadurch mit einander verbunden waren, daß der letzte Buchstabe eines Ortsnamens mit dem ersten Buchstaben des nächsten Ortsnamens gleichlautend war. Dieser Wink wird es erleichtern, durch Erziehen der Punkte durch Buchstaben die richtigen Orte zu finden.

Aufgabe: i e — — u — — t — — e c c a e e —
a a g a a — — j e — — o r c a c — — e r i a a

Räffelaufösungen

Auflösung des Namenauswahl-Räffels: Ilse, Fedor, Silbe, Albert, Minna, Erich, Wda, Helms.

Auflösung des Buchstaben-Räffels: Flaschenabsieber.

Richtige Lösungen fanden ein: Julius Grimmer, Karlsruhe.

Wiß und Humor

Spiel mit Namen

Lustige Anekdoten

Der Name des Komponisten Keger ist bekanntlich ein Wort, das vor- und rückwärts ebenso lautet, nämlich immer Keger. Einmal wurde er von einem boshaften Kritiker gehänselt: „Was sind Sie doch für eine komische Rauz, Herr Keger — Sie leben von vorn ebenso wie von hinten aus.“

„O nein, da ist wohl ein Unverständnis“, verriet Keger. „Von vorn zeige ich mich nur den vernünftigen Leuten, von hinten aber den Dummköpfen.“

Worauf er dem Spötter den Rücken zeigte.

Hermann Bahr weihte längst in Berlin und wurde wie immer wegen seines patriarchalischen Namens bekannt. In einer Buchhandlung geschah es, daß er von einer Dame geradeswegs angefallen wurde. „Nicht wahr“, fragte sie vertrauensvoll, „Sie sind doch der Dichter Theodor Däubler?“

Hermann Bahr, halb ärgerlich, halb belustigt über die Verwechslung, antwortete: „Ich habe zwar einen großen Bart wie Theodor Däubler, aber ich bin nicht Däubler, sondern Johannes Brahms.“

„Ach ja, richtig!“ stimmte ihm die Dame begeistert zu. „Sie haben das bekannte Buch geschrieben . . . das vielgelesene und interessante Wert . . . wie heißt es doch gleich?“

„Sie meinen sicherlich Brahms Tierleben“, kam ihr Hermann Bahr zu Hilfe, nicht ihr freundlich zu und ging mit wolkendem Bart von dannen.

In den neunziger Jahren gab es einen heute längst gestorbenen und vergessenem Literaten namens Swan, der wegen seiner Wortspiele bekannt war. Er litt geradezu an der Manie, aus allem, was er sah und hörte, ein Wortspiel zu machen.

Einmal besuchte er Theodor Fontane und wurde auch seiner Frau vorgestellt.

„Aha, ich verstehe“, sagte er lächelnd, „der Fontane — die Fontane!“

Einige Zeit darauf lernte Fontane auch Frau Swan kennen.

„Aha, ich verstehe“, sagte er. „Dann neigte er sich zu seiner Frau und küßte ihr zu: „Der Swan — die Swan!“

Generalintendant Hülsen, der große Theatermann, war mit dem Arzt Dr. Sommer befreundet. Beide hatten jeher hübsche Kinder.

Eines Tages sagte Sommer: „Lieber Hülsen, wie kommen Sie nur zu solchen Kindern?“

„Ebenso wie Sie“, verriet Hülsen. „Zedenfalls sind meine Hülsen fruchtbar viel schöner als Ihre Sommerproffen.“

Verantwortlicher Schriftleiter: Redakteur S. Winter, Karlsruhe.

Die Wußbestunde zur Unterhaltung und Belehrung

51. Woche 51. Jahrgang Unterhaltungsbeilage des Volksfreund Karlsruhe, 19. Dezember 1931

Vor der neuen Zeit

Abermals in neuen Kreisen
Ordnet sich um mich die Welt,
Und ich seh mich eifren Weifen
Als ein Kind hinerneffelt.

Hermann Heffe.

Voll Empörung über das Leben stehen wir alle im Leben und doch voll des Glaubens. Voll Erbitterung so oft und doch voll des Hoffens alle. Wie das Leben auch auf unsere Seele einwirkt, in uns allen lebt das Bewußtsein, daß ein anderer Weltentag aus dem Leben der Zeit heraus wird. Und wir stehen wie ein Kind vor diesem werdenden Neuen. Noch nicht imstande, das Große des Morgen schon heute ganz zu erfassen. Noch nicht fähig, es ganz zu meistern. Und doch voll Vertrauen.

Das ungeborene geschichtliche Werden dieser Jahre setzt eine tiefe, reine, glaubende, wartende Seele voraus. Wer nur ein Augenblick denken kann, der kann diese historische Stunde nicht erfassen. Solch Weltgeschehen kann nicht von heute auf morgen die neuen Formen erlangen. Die Greisenzeit der Vormenschheit stirbt ab, und Jugend soll werden, Jugendzeit des neuen Menschengeflechts.

Es ist die größte Kulturschuld gegenüber solchen Augenwerden der Menschheit, diesem neuen jugendlichen Menschstum die Seele des Volkes zu retten. Das vor Zerfetzung zu bewahren, das da im Tiefsten von uns allen ist. Dieses geniale kindliche echten Volkstums. Dieses Innere der Seele des Volks.

Das ist es gerade, was seine Befreiung erlangen soll. Dieses Geniale des Kindes in uns. Dieses Vertrauen auf den stillen Rechtsgedanken. Dieser wartende Glaube, der sich dennoch bemüht ist seines Könnens, seiner Macht und seines Sieges.

Süß ist euch dieses heilige Feuer, das es sich nicht in flackernden Flammen verzehrt! Lernt aus dem Tiefsten eurer selbst das große Geheißene erleben! In ebfürstlichem Abnen des besten, neuen, freudigen Lebens. In tiefer Liebe zu allem, was frei ist und innig und groß.

Dr. Gustav Hoffmann.

Ein Stern,

der nicht über Bethlehem hing

Eine Weihnachtsgeschichte von Walthor G. Dichtewitz

Es war gegen Mittag eines schönen, klaren Wintertages, der wie kristallenes Laub über die tiefverschneite Erde kirzte und den blutfarbenen Ball der Sonne in sein silbernes Licht einfiel, als Anuscha und Peter Orloff, aus dem höheren Gebirge kommend, über den schneebedeckten Waldberg stiegen. Am Fußwege, den der Wind zu einem schmalen Gang zwischen zwei riesigen Schneemauern aufgefegt hatte, lief ich den beiden in die Arme. Ich grüßte sie mit frohem Herzen das mit über die unerwartete Begegnung aus Mund und Lippen purzelte klopfte ihnen in die Hände und war über alle Mahen froh diesen beiden Kumpanen meiner Wanderzeit begegnet zu sein.

Peter sah böß zugerichtet aus. Er kam mit Anuscha vom Holzfalläneren broden aus den Bergen; es war eine wüste Arbeit für die paar Biennige, für das Kartoffelmau und die dünne Wasserkupe. Seht murzte der Frost in den Fingern denn der November war kalt und undarmberzig. Am letzten Tage noch hatte ihm eine breitfrontige Eise, die trachend bergab schlug und ihn gern mitnehmen wollte, einen gar seltsamen Abschied für die zweimonatige Schinderei in das Gesicht geschrieen. Zerfetzt und zerfunden hing er bewußtlos kopfüber in dem nadelharten Strauchwerk. Anuscha ritz ihn aus dem Allgemirr in ihre breiten Arme und wusch ihm das Blut ab, das ihm ins Hemd strömte. So sah Peter noch zerfetzener aus, als ihm schon an und für sich fünfzig Landstraben befetzt, es waren mehr, als man auf den ersten Blick sehen konnte, denn ein schwarzwolliger Bart überwucherte sie. Peter war von mittlerer Statur, aber kräftiger als drei Stadtkente zusam-

men. Die Augen waren blank und das nicht nur vom scharfen Wind des Dezembers. Er schien ein unbehobelter Klotz zu sein. Die viel zu kurzen Arme und die breiten Hände gingen ein wenig beimallos an seinem stämmigen Körper. Wenn er mit festen Füßen dastand, als Kullisse hinter sich die berolische Landschaft, schien es, als wenn dieser wuchtige Kerl sich in die Erde einmurzelte.

Es ist seltsam, je klobiger, je tierhafter, unförmiger ein Mensch ist, je wärmer und brüderlicher rückt er einem ins Herz ein. Güte, menschliche Grabbheit und Offenheit sind hier beheimatet. Das konnte man auch von Peter sagen, der wohl Bäume auftragsgemäß morden mußte, der aber stundenlang einem Gensbod, der sich die Vorderbeine gebrochen hatte, auf gefäßlichen, abfärsigen Wegen zu Tol trug, als daß er das Tier, das ihn jammerte, seinem vor-ausschwebenden Schicksal überlassen hätte. Er frag dabei nicht, was der Großschmid Alois Mlaeger, zu dem er den Bot brachte, mit dem Tier anfing; darüber machte er sich seltsamerweise keine Gedanken. Aber er tat seine Pflicht, überall, bei jeder Gelegenheit, immer.

Anuscha (den Zunamen möchte ich verschweigen, denn sie meint vielleicht irgendwo, im Himmel? über mich) war kein Weiß. Blond, kräftig, sagen wir, wie ein halber Peter Orloff. Eine Frau, die mit ihm durch die dunn ging, und auch schon an die zwanzig Jahre mit ihm über die Landstraben lief, mit ihm arbeitete, hier und dort, wo es etwas zu tun gab; Steine farrerte, Fische fangen, Kartoffeln buddeln, Rüben hacken, mit ihm hungerte, froz und litt. Sie liebte diesen Mann mit einer instinktiven Selbstverständlichkeit. Sie würde sie ihn verlassen haben, wenn sie nicht ein höheres Schicksal, das in seines Menschen Hand liegt, abgerufen hätte. Beide hatte das triebhafte Bogabundieren zusammengeführt. Als vor zwanzig Jahren nach einem arbeitschweren Erntetag im hübschener Ländchen, in einer bunfarbenen Augustnacht sie das heiße Blut zusammentrieb, war es für eine kleine Ewigkeit geschehen. Sie fragten nicht nach Geses und priesterlichem Segen und bewahrten sich doch in ihrem Herzen eine heidnische Frömmigkeit, die sie beten und danken und in wunderbarer Einmütigkeit mit dem himmlischen und irdischen Geses der Erde stilllich sein ließ.

Was ihnen über das von Wind, Regen, Schnee und Arbeit geerbte Fleisch hing, waren nur Kumden. Aber was im Herzen dieser beiden Menschen wurzelte, eine große, kindhafte Liebe zu einander, und zu jeglichem Ding und zu jeglicher Kreatur, war für mich, dem Leid, Krankheit und Verrat und Irrglauben bereit für die wunderbaren Einfältigkeiten der menschlichen Seele gemacht haben, etwas Besauberndes und Begeudendes.

So begegnete ich Anuscha und Peter wieder und jubelte über das unerwartete Glück. Das Land war zu tiefer Einsamkeit verschneit und die Birnen der höheren Berge leuchteten wie Fische silberföppig über diese Welt. Ich schloß mich Anuscha und Peter an, die beimallos zu neuer Arbeit, wie schon zwanzig Winter, durch Europa liefen.

Orloff wiff etwas Herziges, Anuscha sang mit besser Stimme und hinter mir serfielen die Schatten einer traurigen Vergangenheit.

Der Weg, der leicht bergab ging, war alle fünfzig Meter zugeweht. Wir hatten Mühe, durch den weichen, frischgefallenen Schnee zu kommen. Bis an die Hüften rutschten wir ein und prustend, trompetend, lachend hielten wir Anuscha wieder herauszukrabbeln. Von Ferne leuchtete ein tiefer gelegenes, wie es schien vom Wind stankgefegtes Oval aus dem winterlichen Wald: der Hamberget See, der Sommers wie Winters in seiner ewigen Einsamkeit träumte. Es war inzwischen Spätabend geworden, Hellgabend. Der Himmel, schneebehangen, wehte in einem tiefgründigen Graurot über uns dahin. Ganz still war es in der weißen Welt, daß man uniere Herzen schlagen zu hören glaubte. Nur das mühevolle Vorwärtkommen durch den Schnee schlug uns ein Puffen und Schnauben aus dem Mund. Das Klang bei Anuscha bell wie eine Glocke, beim Peter lustig brummen und grunzen und ich versuchte — aus einer mir angeborenen Schüchternheit — jede hörbare Anstrengung hindunterschlucken. Da wir aufgehört hatten zu

